

Erfahrungsbericht - Sprachkurs auf Okinawa und in Kyoto, Japan

Ich bin Kulturwirtin (Schwerpunkt Englisch) und befinde mich am Ende meines Studiums. Als ich hörte, dass es noch Restplätze im PROMOS/DUE Mobil Programm gibt, sah ich die Chance, meinen langjährigen Traum umzusetzen: einen Auslandsaufenthalt in Japan. Aus beruflichen Gründen konnte es sich nur um einen recht kurzen Aufenthalt von acht Wochen handeln. Da ich bereits Vorkenntnisse im Japanischen hatte und im internationalen Bereich arbeiten will, entschied ich mich, mich um einen Sprachkurs in Japan zu bewerben. Ich wollte mein Japanisch weiter ausbauen, um mein Profil um eine nicht-europäische Sprache zu erweitern und so aus der Konkurrenz herauszustechen. Um einen Bezug zu meinem Studium herzustellen, wollte ich meinen Aufenthalt auf Okinawa verbringen, einer Insel Japans, die viele US-amerikanische Einflüsse sowie Präsenz aufweist. Glücklicherweise erhielt ich das Stipendium und habe so vom 11. August bis zum 03. Oktober 2025 einen Sprachkurs in Japan besucht.

Sowohl das Akademische Auslandsamt als auch meine Gastinstitution, die *Genki Japanese and Culture School*, haben mich während des gesamten Prozesses stets zuverlässig betreut. Mein Aufenthalt begann auf Okinawa, wo die Schule erst zwei Monate vor meiner Ankunft eröffnet worden war. Zu meinem Glück organisierte die Schule nicht nur den Sprachkurs, sondern auch eine Unterkunft (eine kleine Privatwohnung) sowie meine Auslandsversicherung für mich. Die Organisation lief reibungslos und die Schule achtete darauf, dass alle Anforderungen des Stipendiums (z.B. Stundenzahl) erfüllt waren.

Der Unterricht selbst war intensiv und bestand aus etwa vier Stunden pro Tag, dazu circa eine Stunde Hausaufgaben und Nachbereitung, wie z.B. Vokabeln lernen. Das mag nach viel klingen, aber der Unterricht wurde so liebevoll und lebendig gestaltet, dass Lernen tatsächlich Spaß gemacht hat: moderne Didaktik, viel Kommunikation, und unglaublich motivierte Lehrkräfte. Durch die kleine Schulgröße (vier Lehrkräfte, ein Sekretär) entstand schnell ein enger Kontakt, und man hat sich wie in einer kleinen Familie gefühlt. Es gab sogar Wochenendaktivitäten, von kulturellen Ausflügen bis hin zu "marine activities" (ja, ich war wirklich schnorcheln nach dem Unterricht!) und das alles auf Japanisch.

Leider entsprach mein Alltag dann doch etwas weniger meiner Vorstellung von einem "tropisch entspannten Inselparadies". Zwischen Haushalt, Wäsche waschen und wechselnden Unterrichtszeiten blieb doch nicht so viel Zeit für den Strand, wie ich mir erhofft hatte. Das hat meine Erfahrung allerdings keineswegs weniger schön gemacht. Ich kann nicht genug betonen, wie begeistert ich von dem didaktischen Konzept der Schule war, der Unterricht war wirklich effektiv und hat Spaß gemacht. Besonders auf Okinawa möchte ich die Familiarität der Schule hervorheben. So flossen bei meiner Abschlussrede nicht nur bei mir und meinen Freunden, sondern auch bei den Lehrkräften Tränen.

Da meine Kursstufe auf Okinawa nach vier Wochen drohte, nur noch aus mir zu bestehen, wäre mein Stundenplan verkürzt worden, was nicht mit den Stipendienbedingungen vereinbar gewesen wäre. Nach Rücksprache mit dem Akademischen Auslandsamt sowie der Sprachschule wechselte ich daher an den Kyoto-Campus der Schule. Der Umzug kam zwar überraschend, war aber im Nachhinein ein Glücksfall: Kyoto war die „japanischere“ Erfahrung als Okinawa. Zwischen Schreinen, Tempeln und kleinen Gassen konnte ich noch tiefer in die Kultur eintauchen und auch mehr von der Kansai-Region entdecken. Die Schule in Kyoto war deutlich größer als die auf Okinawa, und dadurch weniger familiär, aber sie verfolgte dasselbe großartige didaktische

Konzept. Der Unterricht war anspruchsvoll, die Lehrkräfte engagiert und ich konnte mein Japanisch in kurzer Zeit deutlich verbessern.

Persönliche Eindrücke und Erkenntnisse

Persönlich bin ich mit erstaunlich wenigen Erwartungen nach Japan gegangen. Ich hatte bereits mehrere Auslandsaufenthalte hinter mir und dachte, ich wüsste ungefähr, was mich erwartet. Mein Ziel war es, mich auf mein Japanisch zu fokussieren und nebenbei darüber nachzudenken, ob ich mir vorstellen könnte, irgendwann längerfristig in Japan zu leben. Und dann hat mich dieser Aufenthalt (ironischerweise der kürzeste von allen) stärker verändert als jeder andere zuvor.

Das Offensichtlichste zuerst: mein Japanisch! Vor meiner Reise hatte ich zwar schon ein solides Grundwissen, aber besonders das Sprechen fiel mir schwer. Inzwischen befinde ich mich auf B1 Niveau (bzw. JLPT N4). Vor allem traue ich mich endlich, zu sprechen. Ich hatte mehrfach Zufallsbegegnungen und konnte einfache, aber echte Gespräche mit Japaner:innen führen. Das war für mich ein großes Erfolgserlebnis.

Neben der Sprache habe ich auch viel über kulturelle Nuancen gelernt. Ein Schlüsselbegriff, der mich besonders geprägt hat, ist 「空気を読む」– *kuuki o yomu*, wörtlich: „die Luft lesen“. Es beschreibt das Konzept, zwischen den Zeilen zu lesen und unausgesprochen zu erfassen, was die Situation verlangt. Ein direktes „Nein“ wird zum Beispiel selten ausgesprochen; stattdessen wird erwartet, eine Absage an Tonfall und Kontext zu verstehen. Ich bin darin sicher noch keine Meisterin, aber allein der Versuch, sensibler und aufmerksamer zu kommunizieren, war für mich, die sonst sehr direkt ist, sowohl herausfordernd als auch bereichernd.

Die Erkenntnis, die mich ganz unerwartet traf, war die, wie frei ich eigentlich bin. Ich glaube, dass mehrere Faktoren zu dieser Einsicht geführt haben. Ich habe alltägliche Hürden gemeistert und Freundschaften geschlossen, obwohl ich alleine war und meine Sprachkenntnisse begrenzt waren. Dabei wurde mir bewusst, dass zwischenmenschliche Beziehungen universell sind und nicht von der Kultur oder den Sprachkenntnissen abhängen. Wenn man sich nur aus seiner *comfort zone* traut, schließt man ganz natürlich neue Verbindungen. Ich merkte, dass ich nicht nur den Mut habe, sondern auch Freude daran finde, solche Beziehungen aufzubauen und zu pflegen. Dadurch wuchs mein Vertrauen, mich überall auf der Welt zurechtzufinden: Menschen zu begegnen, Freundschaften zu schließen, eine Sprache zu lernen und, wenn ich möchte, auch Arbeit zu finden. Diese Erkenntnis hat mir neues Selbstbewusstsein und Unabhängigkeit gegeben. Ich habe verstanden, dass Grenzen oft nur im Kopf existieren – und dass man sie verschieben kann, wenn man den Mut hat, sich auf Neues einzulassen.

Ich habe auf Okinawa und in Kyoto die unterschiedlichsten Menschen kennengelernt, manche, die nur kurz in mein Leben kamen, und andere, die mir noch lange in Erinnerung bleiben werden. Alle haben jedoch gemeinsam, wie dankbar ich für die Chance bin, sie kennengelernt zu haben und all diese schönen Erinnerungen im Herzen zu behalten. Alles in allem war dieser Aufenthalt für mich nicht nur eine sprachliche oder kulturelle Reise, sondern eine überraschend menschliche. Ich bin mit einem stärkeren Gefühl der Verbundenheit, Selbstvertrauen und einer neuen Leichtigkeit zurückgekehrt – und mit der Gewissheit, dass die Welt tatsächlich mein *oyster* ist.